

Pallas Athene.

Versgeschichtliches zu einem unhomerischen Deklinationsspiel im Pallashymnus des Kallimachos.

Von Otto Weinreich, Tübingen.

Mit dem Namen ‚Pallas‘ der Göttin Athene verknüpfen sich mancherlei Fragen. Für meine Ausführungen spielt weder die Etymologie eine Rolle, noch die Entstehungsgeschichte der Gottheit; es geht mir um etwas sehr viel Einfacheres: um die Stellung dieses Namens im griechischen Vers. Freilich auch diese recht äußerlich erscheinende Fragestellung könnte, soweit sie Homer betrifft, zu genetischen Rückschlüssen auf die Versgeschichte und damit auch auf die Geschichte der Göttin Anlaß geben, aber ich lasse das beiseite¹. Dagegen ist als Voraussetzung zur richtigen Beurteilung eines Tatbestandes bei Kallimachos zunächst ein rascher Überblick darüber erforderlich, an welcher Versstelle und in welchen Kasus die Dichter den Namen *Παλλάς* zu verwenden pflegen².

Im alten Epos liegt die Sache folgendermaßen: Homer hat den Namen nur in Verbindung mit *Ἀθήνη* und in zwei Haupttypen von festen Formeln. Sie sitzen ausnahmslos an den für die Entstehungsgeschichte der homerischen Langzeile so wichtigen Teilstücken: Die häufiger gebrauchte Endformel füllt den „Adonius“ hinter der bukolischen Diärese, die seltenere Anfangsformel bildet das einleitende Stück bis zur männlichen Cäsur, nimmt also das Hemiepes ein. Beides beweist wohl den hocharchaischen Charakter dieser Nennformen der Göttin. Da Homer nur Nominativ und Akkusativ des Namens hat, zerfallen die zwei Haupttypen in je zwei Untertypen. Als der primäre muß, nach Zahl der Fälle und Art der doppelsubstantivischen Bildung, der den Vers schließende Typus gelten:

I a) — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ || *Παλλάς Ἀθήνη*

Er findet sich 41mal³, 23mal in der Ilias, 18mal in der Odyssee. Die Homerischen Hymnen lassen, gemäß ihrer jüngeren Art, diesen althomerischen Typus vermissen.

Der zweite Haupttypus ist aus dem ersten durch adjektivische Umbildung zum Versbeginn umgeschaffen worden:

II a) *Παλλάς Ἀθηναίη* | ∪ — ∪ — ∪ — ∪

Die geringe Zahl der Fälle — 10mal insgesamt (3 in Ilias, 6 in Odyssee, 1 in Hymnen) weist auf sekundären Charakter. Der Nominativ *Παλλάς* allein als

¹ Zwar leugnet Thea Stiefler: Philol. 79 (1924) 353, daß sich aus der Existenz der bukolischen Diärese entzungsgeschichtliche Schlüsse ziehen lassen, aber ihre Betrachtungsweise ist meines Erachtens zu formalistisch, um zu überzeugen; vgl. auch W. Schmid, Griech. Lit. I 1, S. 44 A. 1.

² C. F. H. Bruchmann, Epitheta deorum 11 ff. berücksichtigt wohl die Kasusunterschiede, nicht aber (was für seine Zwecke auch nicht erforderlich war) den Sitz im Vers.

³ Wittes Angabe „39mal“ [Glotta 4 (1913) 20] ist zu berichtigen.

Versbeginn hymn. 2, 424 (also ohne *Ἀθηναίη*, aber mit dem reimenden τ' ἐργεμάχῃ) bahnt der späteren Entwicklung den Weg.

Neben den insgesamt 52 Beispielen für den Nominativ kommt von Casus obliqui von Pallas nur der Akkusativ vor, insgesamt nur 6mal, und zwar an den gleichen Versstellen:

- I b) —υυ—υυ—υυ—υυ || Παλλάδ' Ἀθήνην (nur E 510)
 II b) Παλλάδ' Ἀθηναίην | υυ—υυ—υυ—υ (A 200; γ 42; ν 300; hymn. 11,1; 28,1).

Ist schon das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Nominativ und Akkusativ aufschlußreich, so auch die Tatsache, daß der überwiegende Akkusativtypus von dem sekundären, adjektivischen Nominativtypus ausgeht.

Hesiod wirkt insofern ganz archaisch, als er überhaupt nur die Nominativformen aufweist, 3mal den Schlußtypus Ia, 1mal den des Anfangs IIa.

Lyrik, Elegie, Epigramm, Drama, die nicht oder nicht nur an den Hexameter gebunden sind, lassen die Homerischen Typen zwar nicht absterben, aber zurücktreten und lockern den Sprachgebrauch: Binnenstellung im Vers kommt auf, und Παλλάς löst sich als Einzelname von dem der Athene, wie schon einmal in den Homerischen Hymnen, und wird freizügig innerhalb der Verse. Ferner erscheinen auch die bisher nicht üblichen Casus obliqui, also Genitiv und Dativ, zunächst allerdings zaghaft. So hat z. B. Pindar neben 4maligem Παλλάς (1mal Vokativ) nur P. 9,98 Παλλάδος. Unter den Tragikern weist Euripides die meisten obliquen Fälle auf, öfters auch den vorher selteneren Dativ. Im Epigramm wirkt der epische Sprachgebrauch insofern noch nach, als erstens unter insgesamt 41 Fällen der I. Fuß bevorzugt bleibt (15mal), während der 5. sein altes Privileg verloren hat (nur 4mal noch), und zweitens der Nominativ noch den Vorrang behauptet (14 Fälle gegenüber 12 Genitiven, 9 Dativen, 4 Akkusativen, 2 Vokativen).

Aufs Ganze gesehen läßt die Dichtung der Folgezeit Homer gegenüber die „Pallas Athene“ überhaupt erheblich zurücktreten, und in der Poesie des Hellenismus spielt sie eine sehr geringe Rolle. Ich berücksichtige (neben dem schon erwähnten Epigramm) nur Apollonios und Kallimachos, dem ja unser Hauptanliegen gilt. Da ist der Gegensatz groß! Apollonios von Rhodos mutet insofern hyperarchaisch an, als er nur den Nominativ gebraucht, doch nicht in der Form der Homerischen Haupttypen. I 725 isoliert er Παλλάς im Versbeginn (wie der oben erwähnte Hymnus), und III 340 stellt er den Typus II a in der Namensfolge um und rückt die so modifizierte Formel ins Versinnere:

νηα δ' Ἀθηναίη Παλλάς κάμεν, οὐ μάλα τοίην,

wobei aber wenigstens Ἀθηναίη, wie bei Homer, vor der männlichen Zäsur verbleibt, während Παλλάς ganz unhomerisch keinen Daktylus mehr beginnt, sondern auf biceps und longum von zweien verteilt ist.

Kallimachos geht noch weiter. Er bietet keinen der Homerischen Typen mehr in seiner Doppelnamigkeit und macht hinsichtlich „Pallas“ vollen Gebrauch von der allmählich herausgebildeten Freizügigkeit in Stellung und Flexion, einerlei ob im Hexameter oder anderen Versarten. Immerhin stehen einem 7maligen Παλλάς (1mal Vokativ) nur 3 oblique Kasus entgegen. Ich berücksichtige näher nur den epischen Vers und das Distichon.

- frg. 164 Schn.: ἀλλὰ θεῆς, ἦτις με διάκτορον ἔλλαχε Παλλὰς
 Hekale frg. 34,18 Pf.: Οὐρανίδαι ἐπάγοιεν ἐμῶ πτεροῶ, ἀλλὰ δὲ Παλλὰς
 33,8 Pf.: [—υυ— Παλλὰς] δὲ καθηγήτεια κελεύθου
 frg. 220 Schn.: χῆ Παλλὰς, Δελφοί μιν ὄθ' ἰδούοντο Προναίην
 Aitia frg. 6,4 Pf.: νῦν δὲ τὰ μοι πύση || Παλλὰ[ς εἶπε θεῆ]

Ungewöhnlich ist hier vor allem die zweimalige Besetzung des 6. Hexameterfußes, die ich sonst nur noch bei Alexander Aetolus, AP. XVI 172, 1 finde. Zweimal nimmt *Παλλὰς*, auf zwei Versfüße übergreifend, ein biceps und longum ein, was uns bei Apollonios eben schon begegnet ist und sich auch in dem Orakel AP. XVI 93, 1 findet. Diese Stellungsform wird durch den Einfluß anderer Versarten mitverursacht sein, wo *Παλλὰς* keinen vollen Fuß bilden kann; namentlich im Iambus ist *Παλ-* die natürliche Füllung der Länge eines Fußes, vgl. Kallimachos selbst frg. 9, 262 und 267 Pf. Daß in dem einen Pentameterbeispiel der Name ein Hemiepes eröffnet, hängt gewiß noch mit einem latenten Fortwirken des Homerischen Typus Πa zusammen. Daß es das zweite Hemiepes ist, stimmt mit dem sonstigen Gebrauch im Epigramm überein, wo *Παλλὰς* in der AP nur 4mal das erste, aber 11mal das zweite Hemiepes eröffnet.

Ich habe die Einzelbeispiele bei Kallimachos vorweggenommen, weil die Beurteilung der Hauptstelle sich nun um so einleuchtender ergibt: ich meine den elegischen¹ Hymnus 5, die *Λουτρὰ Παλλάδος*. Da kommt der Eigenname 4mal vor, aber in überraschendster Anordnung, was meines Erachtens bisher weder beobachtet noch erklärt worden ist:

- 1 Ὅσσοι λωτροχοοί | τὰς Παλλάδος || ἔξιτε πᾶσαι
 15 μὴ μύρα λωτροχοοί | τᾷ Παλλάδι || μηδ' ἀλαβάστρωσ
 53 ὅς κεν ἰδη γυνάν | τὴν Παλλάδα || τὴν πολιοῦχον
 132 Παλλὰς, ἐπεὶ μῶνα Ζεὺς τό γε θυγατέρων

Man sieht, die Homerischen Formen sind völlig vermieden. Episch mag erscheinen, daß mit einer Ausnahme der Hexameter Träger des Namens ist. Aber erst im ersten Hemiepes eines Pentameters tritt (epische) Anfangsstellung und (epischer) Nominativ ein, und zuerst kamen die zwei unhomerischen obliquen Kasus, dann der Homerische Akkusativ, aber an unhomerischer Versstelle. Die Folge der Kasus: Genitiv, Dativ, Akkusativ, dann Nominativ, ist ein Grammatikerspiel, es ist wie bei Anakreon frg. 3 D.:

Κλεβούλου μὲν ἔγωγ' ἐρέω,
 Κλεβούλω δ' ἐπιμαίνομαι,
 Κλεύβουλον δὲ διοσκέω

die Nutzenanwendung des alten 3-Kasus-Systems²; der Nominativ, der nicht als *πτῶσις* anerkannt war, schleicht bei Kallimachos noch bescheiden hinterdrein. Nur springt der grammatische Scherz nicht so ins Auge wie bei Anakreon, weil die Stellen sich über den Hymnus hin verteilen. Damit die Hörer — man denke an die Gedächtniskraft der Alten auch schon bei einmaligem Hören anlässlich einer Rezitation — oder Leser das Versteckspiel ja nicht unbemerkt lassen, hat der schmunzelnde Professor nachgeholfen: er hat ebenso brav wie

¹ Zur Wahl dieses Versmaßes vgl. zuletzt Kleinknecht: Hermes 74 (1939) 350.

² Das E. Sittig, Alter und Anordnung unserer Kasus (Tübinger Beitr. z. Alt. Wiss. 13) 26 erläutert hat.

poetisch auffällig den obliquen Kasus jeweils den Artikel vorangestellt, um das Deklinationschema einzuprägen, er hat dem obliquen Wortkomplex stets die gleiche Versstelle zwischen Semiquinaria und bukolischer Diärese gegeben, und er hat in 1 und 15 noch die Assonanz des *λωτροχόοι* vorausgehen lassen. So rückten die obliquen Pallasformen jeweils ins 4. Metron des Hexameters, und das ist gerade keine der üblichen Stellen; dadurch unterstreicht der Dichter noch das bewußte Spiel. Denn in den uns sonst kenntlichen Kallimachosresten war die 4. Stelle für Pallas nicht verwertet; in rein epischer Tradition kenne ich sie erst wieder bei Nonnos, und im Epigramm ist sie erstens selten und zweitens nachkallimacheisch: Dativ bei Leonidas von Tarent AP. VI 204, 1; Agathias VI 59, 1; Damocharis IX 633, 1; *ἀδ.* XVI 183, 1 und Akkusativ *ἀδ.* XVI 169, 3.

Man sieht, mit dem Pallasbestandteil der alten Doppelform springt Kallimachos so un homerisch wie nur möglich um. Das fällt nun desto mehr auf, je konservativer er im Pallas hymnus die (dorisierten und deklinierten) *Ἀθαναία* bzw. *Ἀθάνα*-Bestandteile der zersprengten Formel an ihrem altepischen Ort beläßt: *Ἀθαναία* 12mal vor der Semiquinaria, *Ἀθάνα* als Versschluß (v. 79).

Auch in unserem kleinen Sonderproblem mischt sich bei Kallimachos Homerisches und Antihomerisches, wobei letzteres, mitbedingt durch die elegische Form, überwiegt, und Herters Satz¹: „Immer wieder zeigt es sich, daß Kallimachos ein Homeriker wie keiner war, aber alles weniger als ein Nachahmer Homers“ erfährt neue Bestätigung. Herter hat in dieser ausgezeichneten Abhandlung auch den feinen Humor des Dichters beleuchtet; ich denke, den Grammatikerscherz mit der Pallas-Deklination darf man als willkommenen Zuwachs zu diesem Aspekt des vielseitigen Alexandriners buchen.

Um den kleinen Beitrag zur griechischen Dichtersprache abzuschließen, sei noch die Spätzeit des homerisierenden Epos gestreift.

Pallas tritt weiter in den Hintergrund; wo der Name vorkommt, ist der Zwillingsbestandteil *Ἀθήνη* oder *Ἀθηναίη* wie schon im Hellenismus meist abgesprengt: ausnahmslos bei Quintus von Smyrna und Triphiodor. Diese haben auch für isoliertes Pallas die Endstellung verloren (Typus Ia, IIa) und setzen *Παλλάς* und casus obliqui stets in den Versbeginn, gemäß dem jüngeren Volltypus IIa, IIb; diese Praxis herrscht auch in den Orphischen Hymnen.

Diesem dürftig-einseitigen Schema gegenüber liegt bei Nonnos ein reicher und eigenartiger Tatbestand vor. Gleich seinem genau studierten Vorbild Kallimachos schwankt Nonnos zwischen Homerischem und Nichthomerischem. Das starke Zurücktreten des Namens Pallas überhaupt ist unverkennbar: den 58 Fällen im Homer (54 in den Epen und 4 in den Hymnen) stehen in den weit umfangreicheren Dionysiaka nur 41 gegenüber. Die homerischen Versstellen sind auch bei Nonnos noch die Hauptträger des Wortes: es findet sich, verschieden flektiert, 16mal im 1. Fuß, 12mal im 5. Dazu treten aber (unhomerisch) 4mal der 2., 9mal der 4. Fuß, den Kallimachos im Pallas hymnus so bevorzugt hatte. Was die Kasus betrifft, so halten der Nominativ und der (unhomerische) Genitiv die Spitze, je 14mal. Der Akkusativ ist auf 4 Fälle geschrumpft, der (unhomerische) Dativ kommt 8mal, der Vokativ

¹ Xenia Bonnensia 8. 73.

1mal vor. Anders als Kallimachos wahrt Nonnos einige Male auch noch die homerische Doppelnamigkeit: den abschließenden Typus Ia (*Παλλὰς Ἀθήνη*) hat er noch 3mal (25,151; 40,3; 45,93), und analog bildet er an gleicher Versstelle assonierend 3mal *Παλλὰς ἀμήτωρ* (1,84; 27,114; 36,22) und 2mal *Παλλὰς ἀγήρωρ* (20,57; 24,95). Dagegen den akkusativischen Versschluß IIb hat er nicht mehr. Obgleich Nonnos, wie gesagt, 16mal den Vers mit Formen von Pallas beginnen läßt, hat er die doppelnamigen homerischen Anfangstypen IIa und IIb völlig gemieden, der hellenistischen Praxis folgend. Innerhalb des Hexameters sind die Kasus von Pallas nicht beliebig freizügig: der Nominativ steht 3mal im 1. Fuß, 2mal im 2. (ebenso 1 Vokativ), 9mal im 5. Der Genitiv findet sich 8mal im 1., 1mal im 2., 2mal im 4., 3mal im 5. Fuß; der Dativ 3mal im 1., 5mal im 4. Fuß, der Akkusativ je 2mal im 1. und im 4. Fuß. Frei bleiben also der 3. Fuß (wofür ich einen Grund nicht anzugeben weiß) und der 6. Fuß, den Kallimachos doch mit Pallas zu besetzen sich nicht scheute. Jedoch Nonnos liebt trochäische Worte im Versschluß nicht.

Als Ergebnis für Nonnos zeigt sich, daß er auch in diesem Teilgebiet der dichterischen Technik die homerische Grundlage nicht völlig aufgegeben, aber sie gemäß dem Vorbild der Kallimacheischen Praxis modifiziert hat; ohne sich diese völlig zu eigen zu machen, ist er eigenwillig auch über dieses Muster hinaus zu großer Freizügigkeit und reicher Mannigfaltigkeit vorgeschritten. Gegenüber den kümmerlichen Verseemachern Quintus Smyrnäus und Triphiodor erscheint Nonnos, selbst von einer solchen Einzelfrage der poetischen Technik her beurteilt, als echter und eigenwüchsiger Dichter.